Am Fuß des Ingerbergs, auf den heute bebauten Urfluren „Blodersack“ (Panorama-Blick vom Lärchenweiher) qualmten früher Meiler (1)

Am Fuß des Ingerberges qualmten große Holzstapel

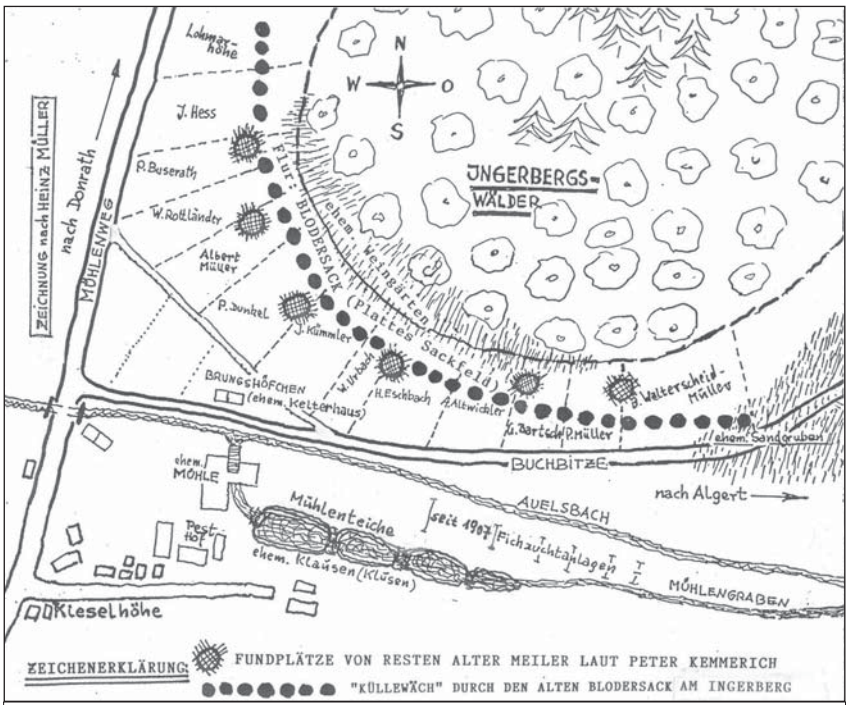
Brannten arme Müller am Auelsbach Holzkohle?
Am ehemaligen „Küllewäch“ Reste von zahlreichen Meilern im Boden entdeckt

von Johannes Heinrich Kliesen

Lange vor dem Ersten Weltkrieg erzählten die Großväter der heute auch schon 70- und 80-Jährigen auf dem Lohmarer Mühlenweg, der Buchbitze, der Kieselhöhe (früher Griesberg), der Bachstraße und der Schmiedgasse, dass sie als Kinder auf den alten Fluren des „Blodersack“ unterhalb des südwestlichen Hanges am Ingerberg, also im heutigen Winkel von Mühlenweg und Buchbitze (Bild 1) kleine Stückchen Holzkohle aufgelesen und mit Papier, trockenem Gras und Moos angezündet und in einer durchlöcherten Blechbüchse zum Glühen gebracht hätten. In die Glut wurde das „Pech“ von Fichtenrinde geworfen. Mit dem stark riechenden Harz haben die Kinder dann mit „Weihrauchschwenken“ Pastor und Messdiener gespielt.

Diese Überlieferung seines Vaters Johann Theodor (1856-1926) bewog den noch jungen, passionierten Heimatkundler aus dem Ort Lohmar, Peter Kemmerich (1894-1991), den Erinnerungen der Väter und selbst Großväter mit forschender Gründlichkeit nachzugehen. Den Erfolg seiner Recherchen, wie zahlreiche andere „Exkursionen in die Dorfgeschichte“ (so von Kemmerich genannt) gab er gerne bei seinen „Zirkeln“ u.a. in der Dunkels „Druvelaub“ (grünes Dach aus Muskatellerrebstöcken bei seinem Vetter) an junge interessierte Zuhörer weiter – zum Beispiel Lehrer Viktor Rech, Dr. Herbert Schmidt Journalist Helmut Dohle, Fabrikant Bernhard Walterscheid-Müller und den Verfasser dieses Berichtes.

Nach den vorgenannt überlieferten Erinnerungen führte vom heutigen Waldpark des ehemaligen Nonnenklosters Lohmarhöhe am Mühlenweg nach Auskunft der damaligen Lohmarer „Oberdörfler“ ein schmales Pfädchen dicht am Fuß des Ingerbergwaldes vorbei bis zu den früheren Kuttenkeuler Sandgruben am Anstieg des Auelsbach-



Der volksmundliche frühere Küllewäch, parallel zur heutigen Buchbitze, benannt nach Holzkohleöfen, erkundet von Peter Kemmerich (2)

tals, heute etwa bei den Häusern 21 und 25 an der Buchbitze. Dieser Weg, jetzt nur hier und da noch als überwucherte Spur erkennbar, hatte im Volksmund den Namen Küllewäch.

Fast schwarze Kreise

Bei seinen zahlreichen Begehungen bis noch in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts fand der Kaufmann, Kirchenrendant und Hobbyforscher Kemmerich auch die „Übersetzung“ des Dialektwortes ins Hochdeutsche und die Erklärung dafür: Kohlenweg oder Köhlerweg. Mit Hilfe und mit Wissen der damaligen Grundstücksbesitzer vom heutigen Mühlenweg Nr. 15 bis zur Buchbitze Nr. 21 stieß man gemeinsam auf den lange nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918) noch nicht bebauten Urfluren Blodersack (plattes Sackfeld) beim Pflügen, Eggen und Abernten der damals noch fast ausschließlich als Getreidefelder, Kartoffeläcker und Gemüsegärten genutzten Parzellen nach und nach selbst später bei der Anlage von Rasenflächen und Hausgärten der zunehmenden Bebauung noch bis zur zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hier und da auf auffällige, dunkelfarbige bis fast schwarze, nahezu kreisrunde Bodenschichten im Humus und Sand, die einen Durchmesser von etwa 10 bis 15 Meter und eine Dicke bis zu 10 Zentimeter hatten.

Eindeutig erkennbar, konnten auf dem Blodersack mindestens sechs solcher dunklen Kreisflächen festgestellt werden (Bild 2) und zwar auf den Parzellen der früheren Besitzer Josef Hess, Peter Buserath, Wilhelm Rottländer, Albert Müller, Peter Dunkel, Johann Kümmler, Wilhelm Urbach, Heinrich Eschbach, Anton Altwickler, Georg Bartsch, Paul Müller und Bernhard Walterscheid-Müller.

Schon vor der Zeitrechnung?

Recherchen von Peter Kemmerich und dem späteren Redaktionsleiter der Lohmarer Heimatblätter Heinz Müller, führten schließlich zu dem klaren Ergebnis, dass es sich bei den schwarzen „Rondells“ mit Asche und Holzkohleresten um frühere Lageplätze von Holzkohleöfen (Meiler) gehandelt hat. Wann diese vor vielen Jahrzehnten entdeckten Reste der sechs Meiler geschwelt und geraucht haben, ist heute nicht mehr feststellbar, fehlen doch Schriftgut und datierbares Fundmaterial von den heute fast vollständig bebauten Parzellen.

Kemmerich und später auch Heinz Müller schlossen jedenfalls nach der Fachliteratur nicht aus, dass auch diese Meiler schon vor Jahrhunderten schmauchten, weiß man doch aus der Forschung, dass Holzkohle vor allem für frühe Töpferei, Erzschmelze und Metallverarbeitung beim Schmieden sogar schon vor der Zeitrechnung „gemottet“ wurde (altes Wort für köhlern).

Nach der alten Schilderung von Fundresten des Försters Kuttenkeuler eine Computer-Simulation, wie die Meiler an der Sauren Wiese ausgesehen haben könnten (3)

Auch Förster fündig

Nach Hinweisen von P. Kemmerich, besonders aber von Heinz Müller, verfolgte der Verfasser deren Erkundungen teils aber auch hypothetischen Kombinationen aus schriftlichen Nachlässen, Urkunden u.a. dem Lohmarer Nachbarbuch von 1767. Die unbeantwortete Fragestellung war und ist immer: wer waren und wann lebten Köhler im Auelsbachtal? Peter (Johann Peter) Kuttenkeuler (1867-1940) bis um 1930 Förster im Lohmarer Gemeinderevier, im früheren Marken- und Erbenwald, so wie auch in Diensten der Familie der Reichsgrafen von Spee, hatte nämlich auch Reste von Meilern an den sogenannten „Sauren Wiesen“ (Öko-Areal des HGV) unterhalb von Gut Lohmarhohn (Bild 3) gefunden, aber leider nicht näher markiert. Diente das hier 1980 von Walterscheid-Müller ausgegrabene „Schliefeköttche“ (Schleifhütte) auch als Köhlerhütte (LHBL 17/2003)?

Nachfolgend besonders Heinz Müller’s Erkundungen und Kombinationen: Er, der auch den historischen Komplex Lohmarer Mühle von 1493 und Lohmarer Nachbarbuch von 1767 weitgehend im Lohmarer Schrifttum und im Düsseldorfer Staatsarchiv bearbeitet hatte, fand heraus, dass die Müller der bergisch-herzoglichen Mahlmühle fast zu allen Zeiten seit dem 15. Jahrhundert immer wieder unter finanziellen Nöten gelitten hatten und so um Nachlass von Pachtzinsen, um Senkung von Abgaben in Geld und Naturalien und sogar um Hypotheken bitten mussten (LHBL 6/92 und 14/2000).

Zubrot für die Müller

Schon P. Kemmerich stellte die Frage, ob sich die „armen Müller“, deren Einkommen schon durch Zwangsverfügungen, z.B. regional nur jeweils in einer Mühle Korn und Ölfrüchte mahlen zu lassen, gesichert werden sollte, einen mageren Nebenverdienst im Umfeld der Auelsbachmühle als Köhler am Ingerberg direkt gegenüber beschafften? Heinz Müller ging dieser Vermutung in den 80er und frühen 90er Jahren unter ganz gezieltem Einschluss von Überlieferungen und Quellensichtung nach. Seine Recherchen zu Kemmerichs Fundhinweisen wurden besonders durch das neu geschriebene Lohmarer Nachbarbuch von 1767 mit seinen sehr schlecht lesbaren früheren Ausgaben von 1581 und 1644 bestärkt (LHBL 4/90).

Ein alter Mühlstein der Mühle von 1493, die 1944 abgerissen wurde, erinnert an die Zeit, wo arme Müller und ihre Knechte sich als Köhler ein Zubrot verdienen mussten. Auf dem Bild Jens Pilgram, ein Urenkel des letzten Müllers (8)

Verdienten sich die „armen Leute“ der Mühle (rechts) und des gegenüberliegenden Kelterhauses (beide um 1974 abgerissen) als Köhler ein Zubrot? (4)

Beinamen im Volksmund

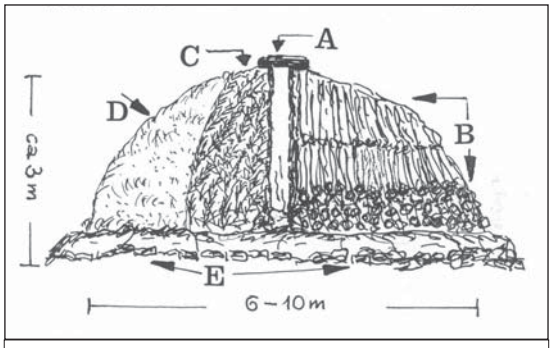
Nach zweihundert Jahren interessierten Heinz Müller besonders die Nachfahren zwei der Unterzeichner des Nachbarbuch-Protokolls vom „10ten 9bris Anno 1767“: Wilhelm Herchenbach, verheiratet mit Anna Gertrud Selbach, von Beruf Müller, wohnhaft „In der Schmitten“ und Heinrich Schmitz, verheiratet mit Anna Elisabeth Herkenrath, wohnhaft „An der Mühle“. Bei der Dorfbevölkerung wurden beide lange Zeit in der Familienfolge noch „die Mielemöllersch“ genannt. Die Erklärung dazu von Heinz Müller: die „Meilermüllers“ (Müller und Mühlenknecht) hießen so, weil wohl sie und ihre Kinder und Kindeskinder in nahen Meilern Holzkohle brannten. Nach jüngerer Überlieferung wurde der spätere Schöffe Andreas Schmitz, der im Jahr 1801 die Mühle in Erbpacht übernahm, im Volksmund noch der „Kühlerschühm“ gerufen (=alter Ahnherr der ehemaligen Köhler). Der Mühle direkt gegenüber stand das alte Brungshöfchen im Mühlengarten (Bild 4), ehemals nach Friedhelm Limbach, Heimatbuch 1969, auch Weinkeller oder Kelter umliegender Weingärten (LHBL 11/97). Hier lebte nach dem kleinen Buch des Dorfhistorikers Peter Kemmerich (von 1976, im Archiv HGV) vor dem Ersten Weltkrieg die „Herchensbachs Möhn“ (Möhne = alte Frau), die am Fenster beim „Boosem“ (Kamin) für Vorübergehende sichtbar ihre „Erde-Mutz“ (Tonpfeife) qualmte. Ob sie eine Verwandte des 1767 genannten Müllers Wilhelm Herchenbach war, wurde von Heinz Müller nicht näher untersucht. Die Dorfleute nannten die Greisin jedenfalls die „Kühlersch Piefemode“ (Köhlers Pfeifenmutter).

Die Überlegungen der beiden Hobbyhistoriker Kemmerich und nachfolgend Heinz Müller sind zwar sicher nicht frei von Hypothesen, aber gewisse schriftliche Klammern und die über lange Zeit gebliebenen mündlichen Überlieferungen kann man selbst bei ernsthafter historischer Nachlese nicht ohne weiteres ganz abtun, sie haben wahrscheinlich langlebige Bezüge zur Dorf- und Familienkunde, vor allem schon deshalb, weil vielleicht Jahrhunderte lang am „Blodersack“ gut 50 Meter von Mühle und Brungshof entfernt (Bild 5), Köhler zahlreiche Meiler, nach den Kohle- und Ascherondells zu urteilen, befeuerten.

Schon in der Eisenzeit

Die Köhlerei, ein sehr altes Handwerk, das viel Können, sogar eine gewisse Kunstfertigkeit verlangte, geht zumindest in die Eisenzeit (hier zu Lande etwa 1.000 bis 500 Jahre v. Chr.) zurück. Mit Hilfe der in den Meilern gewonnenen Holzkohle wurden Erze geschmolzen und das Metall geschmiedet. Nachweislich wurde aber auch schon in der früheren Steinzeit Holz „verkohlt“, um u.a. auch Tongefäße härter zu brennen. Erst mit der intensiven Nutzung der Braun- und Steinkohle fand jedoch die zuletzt schon fast „industrielle“ Köhlerei langsam ihr Ende. Lediglich für ganz spezielle Zwecke wird selbst heute noch Holzkohle in kleinem Umfang aufwändig hergestellt; werden doch für

Köhler beim Ablöschen der glimmenden Holzkohle (5)



Aufbau eines Meilers: A=Anzündeschacht, B=liegende und stehende Holzscheite, C=feuchtes Gras und Moos, D=Erde und Sand, E=Steinwall als Brandschutz (6)

einen normal großen Meiler rund 30 Kubikmeter Holz gebraucht.

Meterhohe Holzstapel

Die Holzkohlemeiler, oft auf einem Sockel aus Bruch-, Feld- und Bachsteinen zum „Brandschutz“, wurden mit einem Durchmesser von rund sechs bis zehn Metern und in einer Höhe von drei bis fünf Metern errichtet (Bild 6). Sorgfältig wurden gespaltene Holzscheite waagerecht oder senkrecht aufgestapelt.

In einem offenem kaminartigen Mittelschacht wurde der große halbrunde Holzstoß später angezündet, nachdem der Meiler mit Erde, Sand, Graspflöcken und nassem Laub dicht abgedeckt worden war. Die „Kunst“ der Köhler bestand nach dem Entzünden durch den „Quandelschacht“ darin, das Feuer im Holzmeiler so klein zu halten, dass der ganze Stapel nur langsam schwelte und das Holz nur verkohlte. Während der Rauchschlund mit Holz oder auch mit einer Steinplatte abgedeckt war, regelten der Köhler und mitunter auch Helfer ständig den Verkohlungsvorgang mit dem Öffnen und Schließen kleiner Luftlöcher.

Oft wochenlange Arbeit

Der Aufbau und das Verkohlen eines Meilers dauerte bis zum Abbau und Ablöschen mit Wasser oft bis zu drei Wochen. Während dieser Zeit musste der Holzstoß genau kontrolliert und der Brennvorgang immer wieder geregelt werden. Je weniger Glut und Feuer bei der Verkohlung enstanden, desto höher war zuletzt die Qualität der gewonnenen Holzkohle, ihr hoher Brennwert und ihr Verkaufspreis.

Für den rentablen und langzeitlichen Betrieb von Meilern waren einmal große Holzmengen aus nahen Wäldern notwendig und zum anderen viel Wasser zum schwelenden Brandreduzieren und zum Löschen der „kökelnden“ Holzkohle aus ebenfalls nahen Wasserquellen; hier Auelsbach, Mühlengraben und Klausenteiche der Mühle (Bild 7).

Über die Technik des Köhlerns oder „Mottens“ soll in diesem Bericht bewusst nur kurz berichtet werden, gibt es darüber doch dickbändige Fachliteratur und lange Internet-Seiten. Dem Verfasser ging es mehr darum, die jahrzehntelange Sucharbeit von Peter Kemmerich und die späteren Recherchen des früheren Redakteurs der Lohmarer Heimatblätter, Heinz Müller, nachzuzeichnen.

Dazu muss aber gesagt werden, dass Kemmerichs Ortsnachweise über die Fundplätze alter Meilerreste eindeutig jahrelang von seinen Suchbemühungen zusammen mit ehemaligen Grundbesitzern stammen. Auch Müllers Recherchen sind zum Teil aktenbelegt, seine erfassten Überlieferungen zu volksmundlichen Familien-Beinamen müssen jedoch mit Fragezeichen betrachtet werden. Müllers fraglos fleißige Erkundungsarbeit, mit teils hypothetischen Folgerungen sollen trotzdem als eine Erinnerung an ihn und „seine“ Heimatblätter als ein Spiegel mancher Reproduktion nicht eindeutig belegbarer Historie, gewissermaßen im Raum stehend, doch publiziert sein.

Bilder und Zeichnungen:
Nach Skizzen von P. Kemmerich, J. H. Kliesen, Heinz Müller, A. Wacker/W. Mitschinski

Abgelöscht wurde die Holzkohleglut mit Wasser aus dem Auelsbach, dem Mühlengraben und den Klausenteichen (7)

Nachbetrachtung:

Bei der Aufarbeitung der Überlieferungen von Heimatkundler Peter Kemmerich zum Holzkohlebrennen am Ingerberg und am Waldrand unterhalb Lohmarhohn im heutigen Biotop des HGV „Saure Wiese“ und den folgenden Recherchen von Heinz Müller stellten sich eine Reihe von Sachfragen, die der jetzige Autor so gut wie möglich beantworten will.

Nach wissenschaftlichen Literaturquellen (Heinrich Hennekeuser, Lohmarer Heimatblätter, 3/1988) schon in mittlerer und jüngerer Steinzeit (9500 bis 2200 v. Chr.) im Raum Inger, Heide und Auelsbachtal auf Rast- und Lagerplätzen der vorzeitlichen Menschen Reste von Holzkohle. In nachfolgender Bronze- und Eisenzeit, im Mittelalter und in der Neuzeit bis zur Flurnamensforschung zum Urkataster von 1827 (Lothar Faßbender, LHBL 13/1999) nur ganz vereinzelte allgemein gehaltene Hinweise auf Köhlerei.

Begründung der Forscher für Schrifttumsmangel zum Komplex Holzkohlebrennen in der Waldwirtschaft schon seit dem tausendjährigen fast 700 ha großen Marken- und Erbenwald zwischen Lohmar, Inger, Heide, Siegburg und Kaldauen: kein wesentlicher Erzabbau im näheren Umfeld mit größerem nennenswerten Bedarf an Holzkohle für Schmelzen,Verhütten und Weiterverarbeiten.

Dann aber die Erwähnung mit genauer Parzellenangabe durch den ersten namhaften Lohmarer Heimat- und Geschichtskundler Peter Kemmerich über Funde von Meilerplätzen mit Holzkohleresten Anfang bis über die Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Diese Zufallsentdeckungen noch während des Krieges und kurz danach kamen damals den zuständigen Stellen nachweislich nicht zur Kenntnis und die Fundstellen wurden vor der Nachkriegsbebauung an Mühlenweg und Buchbitze nicht untersucht.

Die damalige Ausdeutung der sogenannten Holzkohlerondells durch Kemmerich ist zweifellos zutreffend, nur fehlt vorallem eine wissenschaftliche Datierung. So nur die heutige Hypothese: es handelt sich bei den überlieferten Entdeckungen am Ingerbergsfuß um Reste von einzelnen Meilern, die jede für sich in unterschiedlichen größeren Zeitabständen befeuert wurden, weil jeweils nur der örtliche Bedarf oder der nahegelegener Dörfer für die rein handwerklichen Schmieden zu decken war.

Im zeithistorischen Schrifttum etwa seit dem 11. Jahrhundert u.a. mit Waldbuch, Weistümern, Nachbarbüchern und Protokollen von Waldgedingen und frühen Gerechtsamen mit späteren Literaturquellen (LHBL 11/1997, 17/2003, 19/2005 und 21/2008 jeweils mit Quellenhinweisen) erstreckte sich die vorwiegende und so auch genannte Nutzung der Lohmarer Wälder zwischen Agger und Zeithstraße für Brennholz/Heizen und Kochen, Bauholz/Zimmerer, Tischler und Stellmacher, bei Wahlscheid Nachen-Bootsbau, Lohrindenschälen (Ledergerbstoff), Viehhüten, Schweinemast mit Eicheln und Eckern, Streugut, Früchte, Jagd und Fischfang.

Anders als in anderen Gebieten besonders mit Eisenverhüttung und Weiterverarbeitung (teils bereits mit Waldraubbau) wo über die frühere Köhlerei explizit und detailliert berichtet wird, war der damalige Zufallsfund von Kemmerich für Lohmar zwar eine ausgesprochene Seltenheit, die aber seinerzeit leider nicht bodendenkmalkundlich mit wissenschaftlichem Abschluss bearbeitet werden konnte.

Die nachträgliche Suche von Heinz Müller in den vergangenen 90er Jahren bis kurz vor seinem Tod im August 1997 nach untrüglichen letzten Fundhinweisen auf den seinerzeit noch nicht ganz voll baulich oder gelände- und bodenmäßig von Kemmerich aufgezeigten Parzellenrändern brachte, soweit bekannt, keine sicheren Erkenntnisse. Auch danach ganz gezielte Bodennachlesen und Nachfragen, soweit noch möglich, bei Grundstücksbesitzern besonders am Waldrand dicht an den infrage kommenden Grundstücken im Bogen Mühlenweg – Buchbitze brachten zwar Reste von angekohltem Holz, die aber ohne Zweifel vom Abfallverbrennen aus jüngsten Jahrzehnten herrühren; bodendenkmalkundlich also nicht relevant.